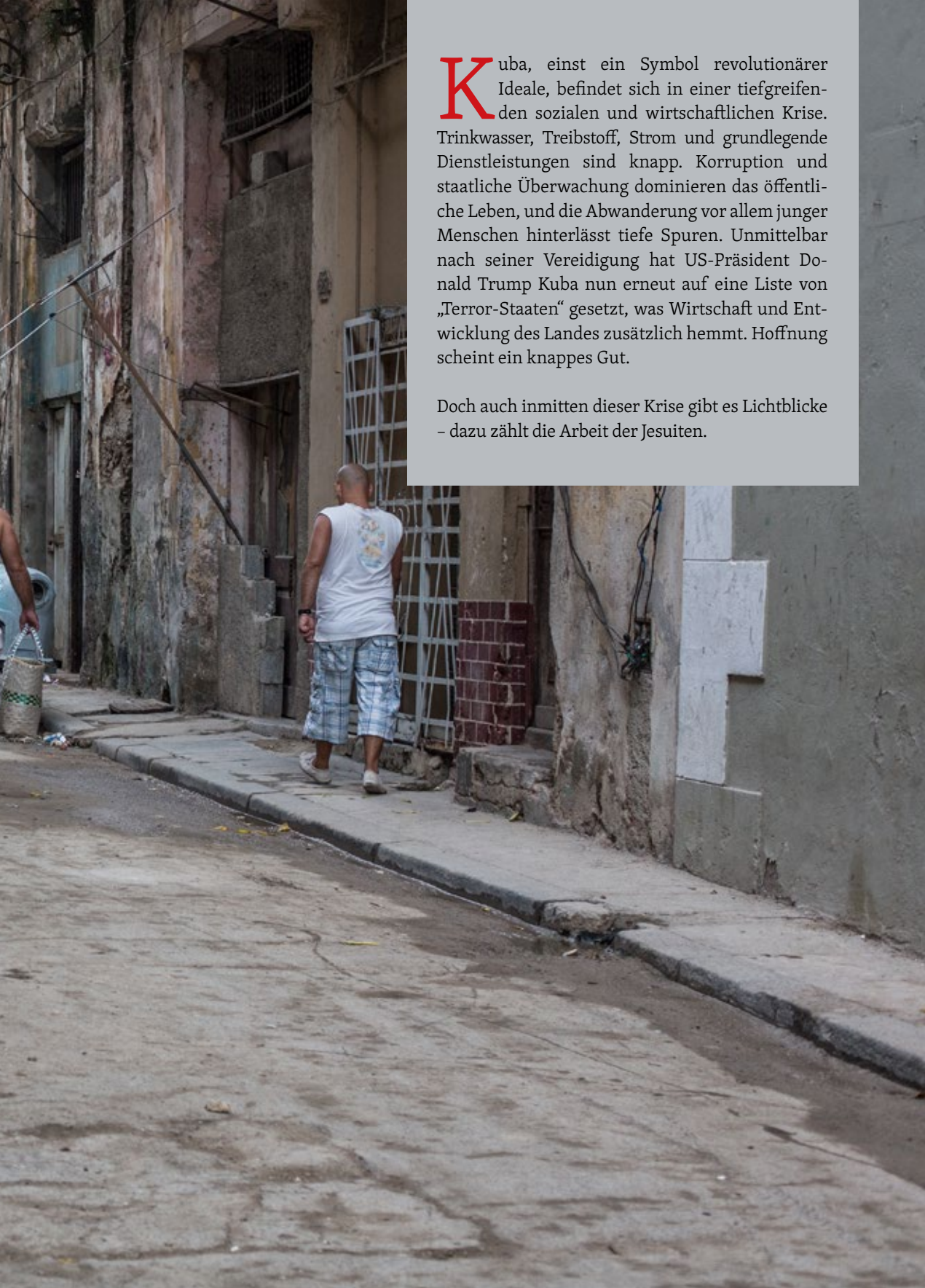




# Alles ist kompliziert

Lebensmittel, Infrastruktur, Medikamente: In Kuba fehlt es an allem – nur nicht an staatlicher Repression und Reglementierung. Projektreferentin Lena Ender schildert ihre Eindrücke und berichtet, wie die Jesuiten und ihre Teams der harten kubanischen Realität trotzen und Hoffnung geben.



A photograph of a narrow, unpaved street in Havana, Cuba. The street is flanked by old, weathered buildings with peeling paint and exposed brickwork. A man in a white tank top and blue shorts is walking away from the camera on the right side of the street. The ground is cracked and uneven. The overall atmosphere is one of urban decay and poverty.

**K**uba, einst ein Symbol revolutionärer Ideale, befindet sich in einer tiefgreifenden sozialen und wirtschaftlichen Krise. Trinkwasser, Treibstoff, Strom und grundlegende Dienstleistungen sind knapp. Korruption und staatliche Überwachung dominieren das öffentliche Leben, und die Abwanderung vor allem junger Menschen hinterlässt tiefe Spuren. Unmittelbar nach seiner Vereidigung hat US-Präsident Donald Trump Kuba nun erneut auf eine Liste von „Terror-Staaten“ gesetzt, was Wirtschaft und Entwicklung des Landes zusätzlich hemmt. Hoffnung scheint ein knappes Gut.

Doch auch inmitten dieser Krise gibt es Lichtblicke – dazu zählt die Arbeit der Jesuiten.



**J**uan, schön dich zu sehen! Ich hatte Angst, du bist gegangen.“ Diese Worte klingen alltäglich, doch sie beschreiben eine Tragödie: die Massenabwanderung aus Kuba.

### Nichts wie weg

Alle, die ich auf meiner Projektreise durch Kuba im Oktober 2024 treffe, kennen Menschen – Nachbarn, Freundinnen oder Verwandte –, die gegangen sind. Auch eine ehemalige Projektkoordinatorin der Loyola-Zentren ist vor Kurzem nach Spanien migriert – ein Land, das aufgrund kultureller Verbindungen und einfacher Sprachintegration beliebt ist.

Die soziale und emotionale Belastung ist groß – besonders für Kinder, die plötzlich geliebte Menschen vermissen.

Einige wagen extrem riskante Schritte, lassen sich in Russland rekrutieren, um nach dem Kriegsdienst eine versprochene Staatsbürgerschaft zu erhalten, während andere sich auf

lebensgefährliche Bootsfahrten in Richtung USA oder der Nachbarländer begeben. Sogar der „Failed State“ Haiti wird von manchen als weniger perspektivlos empfunden.

### Eine Krise, die alle betrifft

Die Versorgung mit Grundbedürfnissen ist katastrophal. Wasser, Gas, Lebensmittel sind rar und schwer zugänglich. Viele Menschen organisieren sich über WhatsApp-Gruppen, in denen Informationen über Lieferungen geteilt werden. Doch die Suche nach Produkten wie Zucker, Milch oder Schokolade bleibt oft erfolglos. Selbst lokale Produkte wie Mangos können Bauernfamilien nicht frei verkaufen – staatliche Reglementierungen und Bürokratie verhindern dies.

Die Ernährung beschränkt sich meist auf Huhn, Reis und Bohnen. Schweinefleisch landet nur selten auf den Tischen, da das Tierfutter sehr teuer ist. Rindfleisch ist praktisch nicht erhältlich; es gilt als „verboten“, das Schlachten von Kühen wird streng kontrolliert. Noch dramatischer ist die Situation bei Medikamenten. Viele Menschen improvisieren mit alternativen Heilmitteln, weil selbst grundlegende Arzneimittel wie Antibiotika fehlen. Chronisch Kranke oder ältere Menschen sind besonders betroffen.

Die Perspektivlosigkeit lähmt die Bevölkerung. Korruption durchzieht alle Bereiche. Produktion und Import von Lebensmitteln, Medikamenten und Gebrauchsgütern werden zudem durch das US-Embargo behindert.

### Orte des Lernens und der Begegnung

Inmitten dieser Schwierigkeiten sind es die Jesuiten, die durch ihre Projekte den Menschen auf Kuba einen Funken Hoffnung ge-



ben. Besonders in den sechs Loyola-Zentren, die über das ganze Land verteilt sind, leisten sie wichtige Bildungs- und Sozialarbeit. Ein weitgespanntes Bildungsangebot wendet sich an Tausende Kubanerinnen und Kubaner aller Altersstufen. Es umfasst Hausaufgabenhilfe, berufsbildende Kurse, Musikunterricht, Tanzkurse, Erwachsenenbildung, Vorträge, Filmforen, Frauenarbeit und Seniorenbetreuung.

Die Zentren sind Orte der Begegnung, des Lernens – und des Sattwerdens.

### Bildung statt Indoktrinierung

Kindern und Jugendlichen bieten die Loyola-Zentren nicht nur umfassende Bildungs- und Freizeitangebote, sondern vor allem ein geschütztes Umfeld, das es ihnen ermöglicht, zu wachsen und sich zu entfalten. In den Zentren werden Kurse angeboten, die helfen, die eigene Kreativität zu entdecken und Fähigkeiten

zu entwickeln. Dazu gehören Tanz, Musik, Computerkurse und sogar „Roboterkurse“, die den Jugendlichen technisches Wissen vermitteln und sie auf die Herausforderungen der Zukunft vorbereiten. Die Angebote vermitteln Wissen und geben die Möglichkeit, sich selbst auszudrücken und als Individuum anerkannt zu werden.

Ein besonders berührendes Beispiel ist ein Willkommenskonzert im Loyola-Zentrum in der Hauptstadt Havanna, das eigens wegen meines Besuchs ausgerichtet wird: Die Kinder sind begeistert und stolz darauf, ihre Fähigkeiten zu zeigen und ihre Freude zu teilen. Viele kommen aus schwierigen Verhältnissen und sehen die Zeit in den Zentren als wertvolles Moment der Ablenkung und des Trostes. Um 19, 20 Uhr, wenn das Zentrum schließt, wollen die meisten nicht gehen. „Tía, ich will hierbleiben. Was erwartet mich schon daheim“, sagt ein Junge.





Projektreferentin Lena Ender (li.) mit dem Team des Loyola-Zentrums in Havanna.

Die Kinder bekommen im Zentrum einen Snack, Saft und Kekse. Oft die einzige Mahlzeit am Tag. Es gibt Kinder, die so hungrig sind, dass die Schwestern ihnen eine Extra-Stulle schmieren, weil sie erzählen, dass sie tagelang nichts gegessen haben. „Aber bitte Tía, verrate nicht meinen Eltern, dass ich dir das erzählt habe, sonst bekomme ich Prügel.“ „Nein“, sagt die Schwester, „das bleibt unser Geheimnis, mach dir keine Sorgen!“

Das Bildungswesen auf Kuba ist stark von kommunistischen Idealen geprägt. Die Kinder werden in den Schulen zu Systemtreue und Nationalstolz herangezogen. Die Unterrichtsmethoden sind teils militärisch. Die Loyola Zentren hingegen legen den Fokus auf die Entwicklung von Werten, freiem Denken und Kreativität. Mit ihren Angeboten wecken sie manchmal mehr „Patriotismus“, als es die Schule vermag. Kubanische Kunst und

Musik, das Kennenlernen von Flora und Fauna, Spiele und Ausflüge erwecken Interesse und Lebensfreude der Kinder.

### Jesuiten als Problemlöser

Die Jesuiten auf Kuba sind Seelsorger, Pädagogen, Problemlöser und Unterstützer in praktischen Lebensfragen. In einem Land der begrenzten Möglichkeiten finden sie immer wieder kreative Lösungen. Sie organisieren Hilfsaktionen, den Einkauf von Lebensmitteln, sorgen für die Instandhaltung der Gebäude und kümmern sich um den reibungslosen Betrieb ihrer Einrichtungen.

Auch die kolumbianischen Schwestern, die im Loyola-Zentrum in Havanna arbeiten, sind wahre Vorbilder an Energie und Tatendrang. Mit Motorrädern rasen sie durch die Stadt, um an Lebensmittel und andere wichtige Res-

sources zu gelangen. Sie verhandeln, reparieren Autos und kümmern sich um die Belange der Bedürftigen. Ihr Optimismus und ihre Lebensenergie sind ansteckend und prägen das ganze Umfeld.

## Wider den Verfall

Trotz ihres Engagements bleibt die Situation auf Kuba auch für die Jesuiten eine enorme Herausforderung. Die Infrastruktur ist verfallen, die Gebäude sind oft baufällig und die Instandhaltung wird durch die knappen Mittel immer schwieriger. Ein Sack Zement kostet in Kuba fünf Mal mehr als in Mexiko. Die Jesuiten müssen sich mit improvisierten Lösungen behelfen, um ihre Einrichtungen funktionsfähig zu halten.

In einigen Fällen ist der Verfall der Gebäude so dramatisch, dass es zu gefährlichen Situationen kommen kann: etwa beim Einsturz des Dachs des Loyola-Zentrums in Santiago de Cuba 2022, ausgerechnet, während Kurse stattfanden. Glücklicherweise wurde niemand verletzt, aber die Finanzierung der Reparaturen stellt eine große Herausforderung dar.

In Cienfuegos besteht die Gefahr, dass das Dach der Kirche Monserrate einstürzt. Es wurde behelfsmäßig gesichert. P. Luis Fernando SJ: „Es kann morgen einfallen oder noch sechs Jahre halten. Man weiß es nicht.“ Die Kosten zur Instandhaltung belaufen sich nach aktuellem Stand auf 800.000 US-Dollar.

## Lichtblicke

Inmitten der politischen und wirtschaftlichen Instabilität auf Kuba verbessern die Jesuiten und ihre Werke die Lebensqualität, fördern Dialog, Versöhnung und Gemeinschaftsentwicklung, aber bleiben im Visier der Behör-



den: Unabhängige Medien gibt es nicht auf Kuba, und auch die jesuitische Zeitschrift „Vida Cristiana“ ist nur halblegal. Der Verantwortliche, P. Antonio Mesferrer SJ, wird regelmäßig zu Gesprächen ins zuständige Ministerium zitiert, das seine Beiträge zensiert.

„Wenn man nichts zu essen hat“, sagt mir ein junger Mann, Mitte 20, zum Abschied, „dann kann man nicht klar denken.“ Die Fähigkeit der kubanischen Jesuiten und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auch unter katastrophalen Bedingungen einen kühlen Kopf zu bewahren, erscheint umso bewundernswerter. Ihre Initiativen sind Lichtblicke in dieser Zeit der Not und ein Symbol für den Glauben an eine bessere Zukunft.

Lena Ender

# Gemeinschaft und Eigenständigkeit

Kinder, Frauen, Ältere sind in Kuba die Leidtragenden der Krise. In den Loyola-Zentren erfahren sie „Bildung, Selbstbewusstsein, Lebensqualität“, schildert Direktor P. Danny Roque SJ. Doch Ressourcen sind knapp, bürokratische Hürden hoch.



Nach der Revolution von 1959 wurden in Kuba alle privaten Schulen verstaatlicht und die Jesuiten aus Kuba vertrieben. 2008 konnten sie ihre Bildungs- und Sozialarbeit wiederaufnehmen, mit der Gründung von sechs Zentren in städtischen und ländlichen Gebieten. Die Centros Loyola fördern die ganzheitliche Entwicklung von Menschen, insbesondere von Kindern, Jugendlichen, Frauen und Senioren, unterstützen sie im Kampf gegen strukturelle Defizite, Armut und soziale Ungleichheit.

Eine der größten Herausforderungen ist die katastrophale Bildungssituation. Ein akuter Lehrermangel – über 24.000 Stellen blieben im Schuljahr 2024/2025 unbesetzt – beeinträchtigt die Bildung Hunderttausender Kinder und Jugendlicher. Hinzu kommen fehlende Lehrmaterialien, Mängel bei der Infrastruktur und die Folgen der COVID-19-Pandemie. Die Centros Loyola versuchen, durch kostenlose Nachhilfe und Bildungsprogramme diesen De-

fiziten entgegenzuwirken, stoßen dabei jedoch an Kapazitäts- und Finanzierungsgrenzen.

Auch die wirtschaftliche Notlage Kubas ist ein zentrales Problem. Viele Familien leben in Armut, vor allem leiden Frauen und Ältere. Frauen sind oft von häuslicher Gewalt und wirtschaftlicher Abhängigkeit betroffen, Seniorinnen und Senioren kämpfen mit minimalen Renten, häufig ohne familiäre Unterstützung. Die Zentren bieten Programme zur Stärkung von Eigenständigkeit und schaffen Einkommensmöglichkeiten, etwa durch Handwerks- oder Unternehmerschulungen. Doch bleibt die Nachfrage weit höher als die verfügbaren Ressourcen.

Viele Teilnehmende berichten von positiven Veränderungen in Bildung, Selbstbewusstsein und Lebensqualität, ein Hindernis unserer Arbeit ist dennoch die mangelnde Akzeptanz kirchlicher Initiativen in einer ideologisch geprägten Gesellschaft. Trotz ihrer unpolitischen Ausrichtung müssen die Centros Loyola Misstrauen und bürokratische Hürden überwinden.

Die Centros Loyola bilden ein innovatives Netzwerk, das Bildung, Sozialarbeit und Kultur verbindet. Sie bieten eine Antwort auf die Herausforderungen einer Gesellschaft, die mit wirtschaftlichen Krisen, Migration und sozialer Ungleichheit kämpft. Ihr Erfolg zeigt, wie Bildung und das Fördern von Gemeinschaft zu einem integrativen und zukunftsfähigen Kuba beitragen.

*P. Danny Roque SJ*





## Unsere Bitte für Kuba

„Llega y pon“ – „komm und bau“ nennt man die informellen Siedlungen, die an den Rändern Havannas wuchern, berichtet mein Mitbruder Danny Roque SJ: „Gegenden, in denen Häuser aus Karton, Metallresten und Stofffetzen bestehen. Straßen sind unbefestigt, oft ohne Abwasserkanäle. Schon der Weg zur Schule wird bei Regen unpassierbar,“ beschreibt er die Lebensrealität.

Die Krise im Land trifft die Schwächsten am härtesten. „Unsere Arbeit richtet sich an diejenigen, die keine Alternativen haben“, schreibt Danny weiter. Die Loyola-Zentren bieten nicht nur praktische Hilfe wie Lebensmittel und Kleidung, sondern auch psychosoziale Begleitung, Gemeinschaft und neue Perspektiven.

### **Unterstützen Sie mit uns die Arbeit von P. Danny Roque in den Loyola-Zentren:**

- **50 Euro** helfen, 85 Kinder mit Schulheften auszustatten
- **120 Euro** finanzieren die monatliche Schulspeisung für 15 Kinder
- **300 Euro** gewährleisten die Finanzierung eines Tropfbewässerungssystems für eine Kleinbauernfamilie oder versorgen 18 Seniorinnen und Senioren einen Monat lang mit Frühstück

„Viele Menschen sagen, dass sie in den Loyola-Zentren eine zweite Heimat gefunden haben. Hier können sie frei sprechen, ihre Persönlichkeit entfalten, Hoffnung schöpfen“, schreibt er und betont: „Gerade in einer so zerrissenen Gesellschaft ist das ein kostbares Geschenk.“

Ich lade Sie herzlich ein, zu diesem Geschenk beizutragen, und bedanke mich für Ihre Unterstützung.

Ihr  
**Pater Christian Braunigger SJ**  
Missionsprokurator

### **Spendenkonto Österreich**

IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000

### **Spendenkonto Deutschland**

IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

Stichwort: X31251 Kuba